

Vortrag von Laszlo Polgar

Liebe Gastgeber, sehr geehrte Damen und Herren, geschätzte Kolleginnen und Kollegen

Andreas Rhyner und ich sind alte Bekannte – wir haben damals in Rorschach gemeinsam die Ausbildung zum Sozialpädagogen besucht und uns anschliessend schnell auch aus den Augen verloren, wussten aber immer etwa wo wir zu finden wären wenn ...ja wenn, und so stehe ich nun heute da!

Ich bedanke mich für die Einladung und gratuliere dem VORSA-Team zum 5 jährigen Geburtstag und wünsche ihm für die Zukunft weiterhin alles Gute, viel Erfolg, Freude und Befriedigung an der Arbeit.

So nun möchte ich Zeit in meine Rede investieren und nicht in die Begründung, weshalb ich wahrscheinlich etwas überziehen werde. Was ich Ihnen in der vorgegebenen Sprechzeit gerne sagen möchte ist leider nur durch ein paar Gedankenimpulse, nicht aber mittels vertiefter Auseinandersetzung möglich.

Meine berufliche Laufbahn ist eine stationäre mit Drogenabhängigen, Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Massnahmenvollzug während rund 25 Jahren. Seit 2 Jahren bin ich im Amt Freiheitsentzug und Betreuung Bern für die Gefängnisse und das Gefängnisspital im Kanton Bern und für die beiden Jugendheime Prêles auf dem Tessenberg und Lory in Münsingen verantwortlich.

Mein Auftrag für heute lautete etwas dazu zu sagen, was für die soziale Arbeit im Bereich des Justizvollzugs wichtig bleiben und was sich verändern wird. Ausserdem nimmt Andreas Rhyner Wunder, welche Aussensicht ich für die soziale Arbeit vor Ort habe. Ich gehe davon aus, er möchte wissen, ob es VORSA noch geben wird, ob wir uns zum 10 jährigen wieder hier einfinden werden.

Wir werden Andreas, es wird VORSA dann noch geben, dies vorweg meine Einschätzung zu Deiner Frage.

Jetzt aber der Reihe nach:

Wenn sozialbedürftige Menschen auf professionelle Hilfe angewiesen sind, geht es oft um Konflikte und Krisen, zu deren Lösung inadäquate oder gar untaugliche Strategien angewendet werden.

Beispiel, wenn auch etwas plakativ:

Wenn ein Jugendlicher unter mangelndem Selbstwertgefühl leidet und über mangelnde Strategien zur Lösung seiner Probleme verfügt, neigt er dazu schnell zu kopieren was Abhilfe in seiner Situation schafft. Alkohol- und Drogenkonsum nimmt die Hemmungen im sozialen Kontakt, Aggressionen können Respekt und Status in der Peergroup verschaffen, Gewalt kann in entsprechenden Kreisen definitiv zur Leaderposition führen. Das Muster ist erlernt, die Probleme sind gelöst, nur hat die Familie und die Gesellschaft jetzt ein Neues...

Handlungsmuster zu lernen die Selbstwert nicht Status bringen, werden in dem Alter oft abgelehnt. Vielleicht verständlich, wenn man eigene Erfahrungen mit persönlichen

Veränderungsprozessen hat. Ein Angehen neuer und gewinnbringender Verhaltensmuster ist komplex, intensiv, anstrengend und von vielen Rückfällen gezeichnet. Für Jugendliche mit geringer Frustrationstoleranz oft kaum machbar.

Hier ist dann das **professionelle Handeln** mit geschickten Lösungs- und Entwicklungsstrategien gefragt, das **professionelle Helfersystem** auf höchster Ebene herausgefordert. Arbeit gegen grosse Widerstände ist angesagt.

Übrigens ‚**Professionell**‘ erkläre ich oft mit den Worten: „Denn sie wissen was sie tun!“

Veränderungsprozesse dauern oft sehr lange und spielen sich in sehr teuren stationären Rahmenbedingungen ab. Es fehlt leider noch immer an echten Qualitätskontrollen aber auch an wissenschaftlich geleiteten, sorgfältigen Recherchen, was letztlich erfolgreich Veränderungen v.a. im Jugendalter bewirken kann. Wir stehen noch immer vor der berühmten Frage: „what works?“

Was den stationären Teil angeht, bin ich mir nicht sicher, ob wir da weiter sind wie die Studie, aus der ich Ihnen gerne kurz zitieren möchte. Es handelt sich um die Wirksamkeit der Heimerziehung – die sogenannte Hornungstudie herrührend von Rainer Hornung einer der Autoren der Studie der Uni ZH und der Fachhochschule sozialer Arbeit beider Basel aus dem Jahre 2003. Auftraggeber damals war das Bundesamt für Justiz, das den bewilligten Kinder- und Jugendheimen nach gewissen Vorgaben Betriebssubventionen entrichtet.

Zitat: „...“ Zitatende.

Die New Public Managementprozesse haben die Vollkosten gebracht, die Heime sind exorbitant teuer geworden und die Frage was wirklich wirkt ist umstrittener denn je.

Die Jugendkriminalität im Allgemeinen ist in den letzten Jahren deutlich gesunken. Was sich statistisch hartnäckig hält sind die Gewaltdelikte, da musste ein noch konstant hohes Niveau zur Kenntnis genommen werden, also leider noch weit weg von rückläufigen Tendenzen.

Aus welchen Gründen auch immer: die Jugendheime sind nicht mehr voll ausgelastet.

Die Kostenfrage ist tatsächlich in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt und die Drucksituation hat sich damit verändert.

Im Zusammenhang damit – und das ist bereits Bestandteil meiner Hypothese -, dass die hohen Heimkosten von einweisenden Behörden nur noch für Jugendliche mit sehr ungünstigen Legalprognosen und v.a. im Bereich der Gewaltdelinquenz in Kauf genommen werden, sind alternative Behandlungsformen für diejenigen Kinder und Jugendlichen gesucht, die auf Grund ihrer Störung nicht ausschliesslich stationär behandelt werden müssen.

Manchmal habe ich allerdings auch das Gefühl, dass nicht nur aus Gründen der Indikation, sondern auch der monetären Verlockung wegen, kostengünstigere Varianten von Behandlungen angestrebt werden, was m.M. nach nicht sein darf! Im Zentrum muss eine sorgfältige Indikationsstellung stehen, die als Basis jeglichen Behandlungsauftrages dient

→ „Denn sie wissen was sie tun!“

Wir dürfen nicht zu einem finanzgesteuerten Jugendstrafrecht gelangen.

Ambulante Soziale Arbeit, oder Soziale Arbeit vor Ort wie VORSA sie betreibt, kostet den Einweiser, den Auftraggeber deutlich weniger. Da habe ich den Eindruck, dass wir vor einem Paradigmenwechsel stehen könnten, was die Behandlung dissozialer Jugendlicher betrifft.

Die Zukunft – ausser dort wo tatsächlich die Sicherheit der Gesellschaft tangiert ist – könnte doch in einer noch intensiveren Zusammenarbeit der beiden Berufsgruppen Sozialpädagogik und Sozialarbeit zu liegen kommen.

Klare Indikationen, kürzere Heimaufenthalte, weniger Kosten, Einbezug der Sozialarbeit während des Heimaufenthaltes und bei der Integration Jugendlicher in die Gesellschaft, Einbindung der Familie in diesem Prozess und ambulante Begleitung solcher Familiensysteme bei der Neuausrichtung ihrer Mitglieder.

Letztlich Soziale Arbeit, bedarfsorientiert und dort wo es sie wirklich braucht nach dem Motto: „So wenig wie möglich und so viel als nötig!“

Hypothese:

Ich denke, dass in der Jugendarbeit ein Wandel bevorsteht, weg von der teuren Heimplatzierung hin zur günstigeren Sozialen Arbeit vor Ort. Wichtig wären Früherfassungen von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten, die früh aber professionell erfasst und anschliessend ambulant und verbindlich betreut werden müssten. Das notwendige Geld dafür müsste als eine Art Umschichtung bereitgestellt werden, letztlich finanziert durch einen deutlich geringeren Bedarf an Heimplätzen.

Verbindlichkeit, Leistungserwartung, Qualitätskontrolle und Erfolgsgarantie sind Stichworte die die Gesellschaft und der Zustand der Finanzen der öffentlichen Hand fordern und den Paradigmawechsel begünstigen werden.

Da hat VORSA derzeit die Nase ganz im Wind und sehr weit vorne.